



AD

+ **DIE NEUEN KLASSIKER:
81 AD-FAVORITEN DER
MILAN DESIGN WEEK**

Ohne Schlafzimmer
und doch formvollendet:
das Show-Appartement
von **Laplace** in Paris

MASTERCLASS

**SO KURATIERT GESTALTEN DESIGNER
UND TASTEMAKER IHR EIGENES ZUHAUSE!**

Alte Seelen, neuer Spirit: wie **Tastemaker** zwischen Frankfurt, Wien und New York ihre eigenen vier Wände gestalten

FELIX WAGNER Head of Editorial Content



S

elten geht es bei den Menschen und ihren eigenen vier Wänden, die wir besuchen, um die reine Perfektion. Und noch seltener um den Anspruch, dass ein Zuhause irgendwann den Zustand „fertig“ erreichen könnte – als hätte man ein Projekt abgeschlossen und könne den Schlüssel jetzt abgeben. Ich neige ohnehin zu der Annahme, dass ein Zuhause per Definition ein unfertiger Zustand ist. Vielleicht gehört es deshalb auch zu den psychologischen Nebenaufgaben unserer Redaktion, Menschen immer wieder gewissenhaft davon zu überzeugen, dass ihr eigener Wohnraum sehr wohl „genug AD“ ist – selbst wenn noch kein Hocker genau weiß, ob er bleiben darf, oder jene herbeigesehnte Konsole von Hannes Peer (S. 89) vor genau jener Wand noch auf sich warten lässt.

Was uns eigentlich interessiert, sind Räume als Denkbewegung, wie es Gesine Borchert in ihrer Kunstkolumne (S. 96) anhand von Hanne Darbovens Villa in Hamburg selbst nachempfunden hat. Uns geht es um Wohnungen, die wir als eine Art Selbstporträt im laufenden Betrieb erkennen. Häuser, die sich weniger über oberflächliche Dekoration definieren als über die gekonnte Auswahl von Dingen zwischen Kunst und Kuriosität.

Diese Ausgabe erzählt von Kreativen, die qua Profession ohnehin nie ganz aus dem Wohnen auf Probe herauskommen. Von Gestaltern wie dem Designer und Architekten Gabriel Hendifar, dem Gründer von Apparatus, und seinem Loft in New York (S. 166). Oder vom Ex-Ginori-Designer Nick Nemechek, der gemeinsam mit Nathan Williams in Apulien ein altes Landhaus renovierte und dabei feststellte, dass zwei herausgenommene Wände nicht nur Grundrisse verändern, sondern offenbar auch Gedankenräume erweitern (S. 138). Florian Siebeck, versierter Reise- und Design-

journalist, gestaltete mit dem befreundeten AD100-Designer Justin Howlett eine Frankfurter Siebzigerjahrewohnung in ein „Rio de Milano“ um, in dem das Öffnen der Küchenschublade mehr Aufschluss über bereiste Destinationen geben könnte als die Fotosammlung an den Wänden (S. 88). Und Italiens Grandseigneur des Interiordesigns, Filippo Perego di Cremnago, sagt mit 92 Jahren beneidenswert ruhig: „Geschmack ändert sich, aber Schönheit bleibt.“ Ein Satz wie ein tiefes Durchatmen in einer Zeit, in der Sofabezüge häufiger wechseln als Jahreszeiten. Seine exaltierten musterexplosiven Stoffbezüge, auf denen er auf Seite 174 sitzt, hat er seit dem Einzug jedenfalls nur ein einziges Mal ausgetauscht.

Und dann natürlich Luis Laplace und Christophe Comoy in Paris, deren außergewöhnlicher Galerie-Salon auf dem Cover dieser Ausgabe vielleicht am klarsten zeigt, dass Wohnen im Falle zweier sehr erfolgreicher Design- und Architekturunternehmer nun wirklich keine Privatangelegenheit mehr ist, sondern ein Dauergespräch zwischen ihnen und ihren Kunden, zwischen Künstlerinnen und Künstlern und Galerien (Laplace arbeitet seit Jahren für und mit Hauser & Wirth), zwischen Vintage-Raritäten und Contemporary Art, zwischen taktiler Horizonsunterweiterung und schöner Zweckfreiheit. Denn in diesem Appartement am linken Seine-Ufer gibt es kein klassisches Schlafzimmer, keinen zwingenden Platz für eine Waschmaschine und vermutlich auch sonst sehr wenig, was einem Immobilienmakler unter der Kategorie „praktisch“ einfallen würde. Dafür aber Cindy Sherman neben Rita Ackermann und daneben Keramik von Takuro Kawata. All das in Räumen, die beweisen, dass Inspiration auch eine Funktion, wenn nicht sogar die beste ist.

Die Galerie im Salon



Ein Ort in **Paris**, der sich klaren Kategorien rigoros entzieht: In ihrem historischen Appartement auf dem Rive Gauche inszenieren Luis Laplace und sein Partner Christophe Comoy ein eklektisches Zusammenspiel aus Architektur, Design und Gegenwartskunst



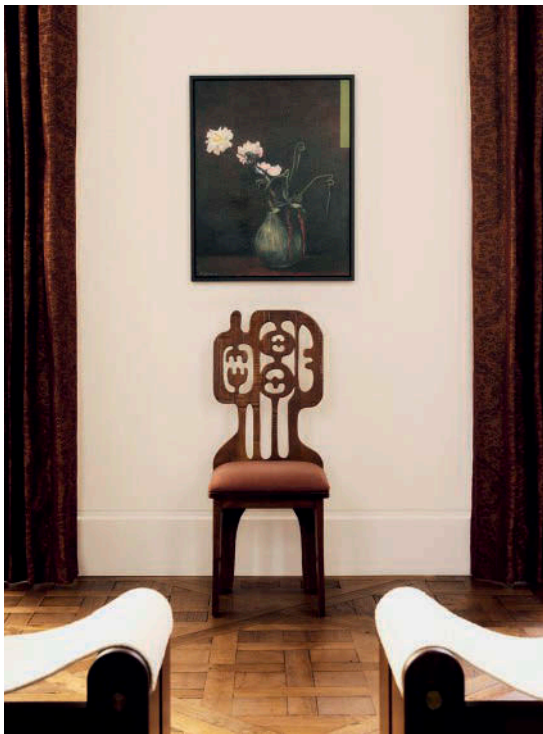
Luis Laplace und Christophe Comoy (von re.), Gründer des Büros Laplace, in ihrer neuen Pariser Appartement-Galerie neben Takuro Kuwatas keramischer „Chawan“-Plastik (auch *li. Seite*). Das Gemälde „Anima's Bunker“, 2024, stammt von der in Budapest geborenen, in New York lebenden Künstlerin Rita Ackermann; beim Objekt an der Decke handelt es sich um Jason Rhoades' „Chandelier 21“ aus dem Jahr 2006. Die Sessel, Coffeetables und Hocker sind Laplace-Entwürfe.



W

ie genau sie diesen neuen Ort nennen sollen, wissen Luis Laplace und Christophe Comoy, Gründer des Pariser Büros Laplace, selbst noch nicht so recht. Ist er ein Showroom, eine private Event-Location oder doch eher ein zweites Zuhause? Die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte. Fest steht: An diesem Ort wird eine moderne Salonkultur gepflegt. Hier feiern Laplace und Comoy, die auch privat ein Paar sind, Feste mit Freunden, denken und diskutieren, empfangen Kunden, Kuratoren, Künstler. 18 Monate dauerte die Renovierung des 230 Quadratmeter großen Pariser Appartements, in dem selbst entworfene Möbel, Vintage-Stücke, Objekte aus der Keramiksammlung des Paares und zeitgenössische Kunst zusammenfinden.

Die Wohnung liegt im historischen Viertel Faubourg Saint-Germain, nur wenige Gehminuten vom Musée d'Orsay entfernt. Faubourg Saint-Germain war seit dem 17. Jahrhundert eine beliebte Wohnlage des Adels, der sich hier prächtige Stadtresidenzen erbauen ließ. Auch das Appartement von Laplace und Comoy war einst Teil einer solchen Anlage. Für einige Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts glich sie „einer Art Mini-Versailles“, erzählt Comoy, „voll von erlesener Kunst und prunkvollem Dekor“. Bauherr war Samuel Bernard, ein bürgerlicher Emporkömmling und einer der reichsten Bankiers in Europa, der die Kriege Ludwigs XIV. finanzierte und später vom König geadelt wurde. Er starb vor Vollendung des Baus, sein Sohn führte die Arbeiten fort, ging aber bald bankrott. So währte die Blütezeit des 1744 fertig-



Laplace kooperieren oft mit Künstler:innen – re. eine Hängelampe, entworfen in Zusammenarbeit mit dem 1937 geborenen Takesada Matsutani. Die seltenen „Canard“-Sessel schuf Christian Adam um 1967. Oben ein Werk des Turner-Prize-Gewinners Keith Tyson im Dialog mit einem Sixties-Stuhl von Francesco Pasinato. Der gebürtige Italiener lebte im Saarland. Darüber eine weitere Arbeit von Keith Tyson.

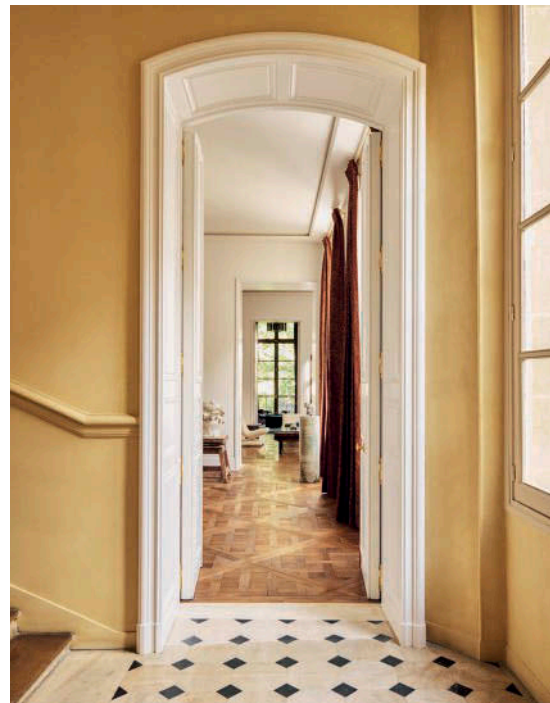




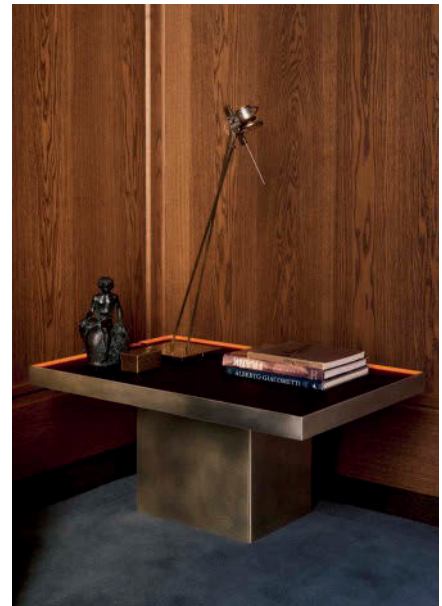
gestellten Palais nur kurz. Später wurden Teile abgerissen, die Rokoko-Innenausstattung wurde versteigert und landete teils im Museum.

Dass im Inneren ihrer Wohnung also nur noch wenig auf deren schillernde Vergangenheit verwies, geriet für Laplace und Comoy zum Vorteil: Die Bühne war frei für die Gegenwartskunst – für Rita Ackermann, Jason Rhoades, Keith Tyson, Cindy Sherman. „Kunst spielt hier eine ebenso wichtige Rolle wie in unserem Leben, wir sind überall von ihr umgeben“, sagt Laplace. Viele der gezeigten Werke sind Leihgaben der Galerie Hauser & Wirth, einer der Big Player auf dem Kunstmarkt. „Wenn sie beispielsweise eine Ausstellung von Keith Tyson zeigen, können wir ihm zu Ehren hier ein Dinner ausrichten.“ Laplace und Comoy verbindet eine langjährige Freundschaft mit den Schweizer Galeristen. Laplace entwarf deren Pariser Dependence sowie weitere Standorte in London, St. Moritz, auf Menorca und zuletzt in Palo Alto, Kalifornien.

Seine Leidenschaft für die Kunst entwickelte der gebürtige Argentinier Luis Laplace schon früh. Als Jugendlicher streifte er in Buenos Aires durch Museen und Buchläden, stöberte in Katalogen über Louise Bourgeois. Das feine Gespür für die Verbindung von Kunst und Architektur jedoch wurzelt in seiner langjährigen Tätigkeit für die deutsche Architektin Annabelle Selldorf. Mit ihrem New Yorker Büro Selldorf Architects realisiert sie Galerien und Museen, 2025 etwa den Umbau der renommierten Frick Collection. Auf die Frage, wie er Kunst in einen Wohnraum integriert, fällt die Antwort von Laplace eindeutig aus: „Ich bin Architekt, die Architektur kommt immer zu-



Die zweigeschossige Wohnung, einst prunkvoll ausgestattet, verfügt heute kaum noch über historisches Dekor. Laplace und Comoy entschieden sich, diesen Zustand zu bewahren, bis auf wenige Ausnahmen. So ersetzen sie beispielsweise den Linoleum-Boden der zuvor als Büro genutzten Etage durch neues altes Parkett aus einem Schloss in Lothringen – und ließen es extra so verlegen, dass es knarzt.



Disco-Vibes in der Bar (u. re.) mit Gaetano Pesces „Pratt Chair“ von 1984. Dort hängen auch Arbeiten von Cindy Sherman (li.), deren Pariser Appartement Laplace ebenfalls gestaltet hat. Unten li. Ignazio Gardellas „Pagoda“-Wandleuchte; im Büro (re. S.) steht Ronan Bouroullecs gläserner „Flou Table“ neben einer Keramik-Stehleuchte von Les 2 Potiers.



„Im Wohnraum wird die Kunst Teil eines lebendigen Zusammenspiels – und gewinnt eine **neue Dimension.**“ CHRISTOPHE COMOY





Laplace und Comoy empfangen in ihrer Wohnung gern Dinner-Gäste. Überm Esstisch (g. u. li.) hängt ein Laplace-Lüster aus mundgeblasenem, getöntem Glas. Jeder der zehn Stühle von Francesco Pasinato ist anders. Im Küchenregal (u.) steht eine Tischleuchte aus den 60er-Jahren von Les 2 Potiers. An der Wand (li. S.): Teller von Jacques Innocenti.



erst.“ Welche Werke später gezeigt werden, ist meist offen, entsprechend flexibel müsse man bleiben. In seiner neuen Wohnung funktioniert der Raum „wie eine weiße Leinwand“. Die Wände sind vier Meter hoch, und es gibt große Tische, auf denen Objekte verschiedenster Art Platz finden. Also alles so flexibel wie in einem White Cube? Nicht ganz. „Natürlich entwerfe ich viele Galerieräume, aber im Wohnbereich mag ich die White-Cube-Idee nicht, weil sie nur die Kunst hervorhebt und nichts über den Bewohner erzählt. Ein Zuhause aber sollte dessen Persönlichkeit spiegeln.“ In bewohnten Räumen tritt Kunst zudem immer in Beziehung. Nicht nur mit dem Betrachter, sondern auch mit anderen Werken, mit Möbeln, Materialien, Farben. „In einer Galerie erlebt man den direkten Dialog mit dem Werk“, sagt Comoy, der eigentlich Jurist ist, aber wie Laplace ein ausgeprägtes Gespür für Ästhetik hat. „Im Wohnraum hingegen wird die Kunst Teil eines lebendigen Zusammenspiels – und gewinnt eine neue Dimension.“ Das zeigt sich etwa bei Arbeiten des amerikanischen Künstlers Paul McCarthy, die auch im neuen Appartement zu sehen sind. In Ausstellungen oft hart, kalt und konfrontativ, wirken sie in einem historischen Rahmen überraschend anders. „Sie erwischen einen unvorbereitet, bringen den Raum ins Wanken, stören die Atmosphäre und erzeugen eine Spannung, die sowohl das Kunstwerk als auch den Raum lebendiger wirken lässt.“

Genau darin liegt, was Laplace' Arbeit auszeichnet: Spannung zu erzeugen, eine Atmosphäre zu schaffen, in der man kurz innehält, vielleicht stolpert und in der der Blick im besten Sinne herausgefordert wird. Das Büro bringt zusammen, was auf den ersten Blick nicht unbedingt zusammengehört, es verbindet Architektur, Design und verschiedenste Kunstwerke auf eine Weise, die man selbst nicht immer wagen würde. Das ist das Reizvolle, findet Luis Laplace: Im Gegensatz zum White Cube darf man im Wohnraum „auch einfach mal gänzlich unakademisch sein“.

